Morgen-Ausgabe
Nr. 30 — 73. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Zweites Beiblatt
Sonntag, 18. Januar 1925

Wie mein Freund Bullrich zu einem Portemonnaie kam

Eines Abends traf ich meinen Freund Dr. Bullrich, der erst vor kurzer Zeit seine Praxis eröffnet hatte, in meinem Stammcafé.

„Na, wie geht's, alter Schwede?" fragte ich ihn auf meine geistreiche Art.

Bullrich schüttelte mißmutig den Kopf. „Schlecht, lieber Freund. Ich warte immer noch auf den ersten Patienten. Kannst du mir keinen Rat geben?"

„O," sagte ich, „das ist sehr einfach. Laß mich mal einen Augenblick nachdenken."

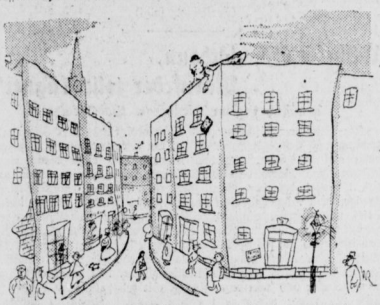
Ich dachte nach, indem ich sechs Kirschwasser hintereinander trank. Sie schmeckten ausgezeichnet. Dann sagte ich: „Wann ist eure Straße am belebtesten?"

Bullrich sah mich fragend an. Gott, manche Menschen kapieren so schwer.

„Am belebtesten? Abends um sieben."

„O, das ist ja ausgezeichnet. Um sieben ist es bereits finster. Erwarte mich morgen um diese Zeit."

Dann trennten wir uns. Leider bezahlte Bullrich mein Kirschwasser nicht.



Am nächsten Abend ging ich zu einem Bauplatz und steckte mir die Aktenmappe voller Dachziegel. Es waren ungewöhnlich schwere Dachziegel.

Als ich bei Bullrich ankam, sagte ich: „So, da wären wir. Gib mir mal schnell den Bodenschlüssel."

Er fragte wozu. Ich sagte, das ginge ihn gar nichts an. Man soll die Neugierde der Leute nicht unterstützen.

Ich nahm den Bodenschlüssel und kletterte durch die Luke auf das Dach. Man hätte ganz gut einen Tennisplatz daraus machen können.

Dann nahm ich meine Ziegelsteine aus der Tasche und kroch bis an den Rand des Daches. Ich bin von jeher ein vorzüglicher Turner gewesen.

Unten fluteten die Menschen vorüber. Es war ein grandioser Anblick. Ich nahm einen Dachziegel und ließ ihn fallen. Ich wollte ihn einem Herrn mitten auf den Kopf werfen. Ich wollte dem Herrn weiter nicht wehe tun, sondern ihn nur veranlassen, die Hilfe meines Freundes Bullrich in Anspruch zu nehmen. Außerdem rief ich halblaut: „Vorsicht!"

Aber ich traf den Herrn nicht. Der Stein zerschellte vor seinen Füßen. Die Leute blieben einen Augenblick stehen, kritisierten das Herabfallen des Steines, schließlich gingen sie weiter.

Auch der zweite Ziegelstein traf nicht.

Auch der dritte nicht.

Als ich sämtliche Dachziegel nutzlos verfeuert hatte, ging ich sehr traurig die Treppe hinunter.

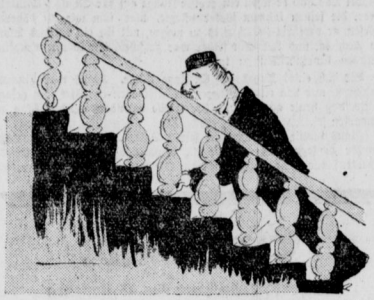
„Es war nichts!" sagte ich zu Bullrich. „Wir müssen es morgen mit etwas anderem versuchen."

Dann trank ich ihm seine letzte Flasche Kognak leer und ging langsam, nicht mehr ganz sicheren Schrittes, nach Hause.

*

Am nächsten Tage kaufte ich zwei Pfund Schmierseife und ging damit zu Bullrich.

„Hör' mal," sagte ich zu ihm, „ich mache dir zuliebe etwas ganz Gefährliches. Es kann mit einem Beinbruch enden. Du mußt Obacht geben, daß mich niemand überrascht."



Ich nahm die Seife und schmierte damit andächtig einige Treppenstufen ein.

Dann gingen wir in die Wohnung zurück und blickten uns erwartungsvoll in die treuen Augen. Das war recht kurzweilig. Aber es klingelte nicht.

Ich begann die Punkte im Tapetenmuster zu zählen. Es waren 728. Aber es klingelte noch immer nicht.

Nach zwei Stunden ging ich hinaus. Die Treppenstufen waren blitzblank gescheuert.

„Du hast einen tüchtigen Portier", sagte ich. „Du kannste ihm zu Neujahr eine Mark geben. Wir müssen es morgen mit etwas anderem versuchen."

Da Bullrich seinen Kognak mehr hatte, kam ich diesmal schneller nach Hause.

*

Am dritten Tage kaufte ich ein Stemmeisen und pilgerte wieder zu Bullerich hinaus.

„Paß auf, heute wird's klappen", sagte ich.

Als es Nacht geworden war, riß ich das Pflaster vor Bullrichs Haus auf. Es war eine mühevolle Arbeit. Kognaktrinken geht leichter.

Ich zog mir drei Blasen an der rechten und zwei an der linken Hand zu.

Nach einer Stunde hatte ich das Pflaster aufgerissen.

Ich ging hinauf und legte mich mit Bullrich aus dem Fenster.

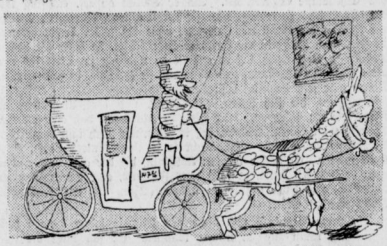
Ein Droschke näherte sich.

„Paß auf," sagte ich siegesgewiß, „jetzt bekommen wir Patienten."

Aber die Droschke hielt kurz vor dem aufgerissenen Pflaster. Die Insassen gingen ins Nebenhaus.

Der Kutscher brabbelte noch etwas vor sich hin. Plötzlich ging er einige Schritte weiter, bis ans aufgerissene Pflaster. Er schüttelte den Kopf. Besah sich die Sache von allen Seiten. Schüttelte nochmal mit dem Kopf und fuhr langsam zurück.

Kurze Zeit darauf erschien ein Schutzmann, stellte eine Laterne auf und hielt jedes Fuhrwerk ohne ersichtlichen Grund an. So ist die Polizei.



„Es ist wieder nichts", sagte ich zu Bullrich. „Wir müssen es morgen mit etwas anderem versuchen.

Dann ging ich.

*

Am nächsten Abend nahm ich mein Fahrrad und gondelte unentwegt vor Bullrichs Wohnung auf und ab. Die Leute hielten mich für einen Rennfahrer. Ich war sehr stolz.

Als ein Mann den tollkühnen Versuch machte, den Damm zu überqueren, fuhr ich geradeswegs auf ihn los.

Aber der Mann verstand keinen Spaß. Er trat meinem Rad in die Speichen und mir in die Rippen. Er versetzte mir ein paar Schwinger, daß mir einige Zähne in die Westentasche fielen und ich sehr melodisch in den Rinnstein stierte.

Mitleidige Seelen hoben mich auf und trugen mich zu Bullrich hinauf.

Er stellte einige Rippenbrüche fest und legte mir einen großartigen Verband an.

Er nahm mir dafür achtzig Mark ab.

Ein schönes Stück Geld.

Hardy Worm

Stachelschweinbraten und Schlangenragout

Ein Motorboot wurde durch einen Sturm an die Nordseite der Kenai-Halbinsel in Nordalaska verschlagen, und die Besatzung von vier Mann mußte in dieser unwirtlichen Gegend einen Monat aushalten, bevor sie gerettet wurde. Die schiffbrüchigen Seeleute berichten nun, daß sie während all dieser Wochen nur von Stachelschweinen gelebt haben, und diese eigenartige Nahrung ist ihnen augenscheinlich gut bekommen, denn sie waren nicht abgemagert. Das Stachelschwein ist unter allen wilden Tieren wohl am leichtesten zu töten, denn es kann nicht schnell laufen und läßt sich mit einem Stockschlage rasch erlegen. Nun ist es ungeschriebenes Gesetz überall im hohen Norden, daß man ein Stachelschwein nur dann tötet, wenn man keine andere Nahrung hat. So gelten diese Tiere gleichsam als die „eiserne Ration" der Abenteurer, die immer wieder in diesen wüsten Gegenden, wenn ihre Vorräte erschöpft waren, sich durch das Fleisch der Stachelschweine vor dem Hungertode gerettet haben. Wie Christopher Beck in einem englischen Blatt ausführt, gibt es noch andere seltsame Jagdtiere, zu denen der Mensch in größter Not seine Zuflucht nimmt. Was das Stachelschwein im Nordwesten Amerikas ist, das ist der Iguana, eine große Eidechse, in den Wüsten von Westaustralien. Hier ist ein weites Gebiet, das unfruchtbarer ist als die Sahara, wo es nur einmal durchschnittlich in sieben Jahren regnet und wo selbst das überall heimische Kaninchen sein Leben nicht fristen kann. Da erscheint der Iguana, der von dem Menschen leicht erreicht und mit einem Stock getötet werden kann, als eine wahre Gabe Gottes, denn er findet hier noch sein Fortkommen, wo selbst die Schlange sich nicht mehr zu erhalten vermag. So schauderlich das Tier aussieht, so vortrefflich ist sein Fleisch, das nach den Angaben der Kenner wie feinste Hühnerbrust schmeckt. Die Erforschung der unbekannten Gebiete von Brasilien ist deshalb so schwierig, weil es dort im Innern Brasiliens nur ganz geringes Tierleben und sehr wenig Nahrung gibt. Die jüngsten Erforscher Brasiliens haben ihre Reisen nur ausführen können, indem sie sich von Schlangen nährten. Man verzehrt fast jede bekannte Schlangenart, von der großen Anakonda bis zur giftigen Klapperschlange, und wenn auch die giftigen Schlangen einen sehr schlechten Geschmack haben und nur im größten Notfall verspeist werden, so bietet doch ein Ragout von anderen Schlangen eine ganz vortreffliche Speise.

Der „Musikant" Paderewski. In einem kleinen Städtchen des Schweizer Kantons Baud suchte das städtische Komitee für die Weihnachts- und Neujahrsfeier eifrig nach einem Klavierspieler, der in der Festnacht Tanzmusik machen sollte. Ein Witzbold teilte dem biederen Komitee mit, daß in Morges gerade ein „etwas bekannter" und zurzeit beschäftigungsloser Klavierspieler wohne; sein Name sei Ignaz Paderewski. Er werde sicher sehr erfreut sein, eine Beschäftigung zu finden. Der Vorsitzende des Komitees wandte sich unverzüglich schriftlich an den „Musikanten", und bot ihm 3 Dollars für die ganze Nacht. Ignaz Paderewski antwortete sofort mit einem Brief, in dem er vielmals für das Angebot dankte, aber bedauerte, davon leider keinen Gebrauch machen zu können.

Zum Tanz und für die Gesellschaft

Damen-Lackspangenschuhe prima Lackleder in moderner spitzer Form, mit eleganter Spange und Absatz... 10.50

Damen-Spangenschuhe prima Ch.-Chevreaux in allerneuester halbspitzer Form, Sandalettenschnitt, mit Lackleder-Blattauflage und elegantem Absatz 10.50

Damen-Spangenschuhe prima rot Ch.-Chevreaux, in neuester halbspitzer Form und elegantem Absatz, prima Qualität, für Strasse und Gesellschaft, extra billig..... 13.50

Herren-Lackhalbschuhe prima Lackleder, teils auch mit farbigen Wildledereinsätzen, in allerneuesten halbspitz. Formen mit niedrigem Absatz, echt rahmengenäht... 18.50

Damen-Lackspangenschuhe prima Lackleder, in allerneuesten spitzen und halbspitzen Formen, ein- und zweispangig, für die Strasse und Gesellschaft, prima Qual., echt rahmengenäht... 14.50

Damen-Seidenspangenschuhe Ia schwarz Atlas, in allerneuester Form mit elegantem Absatz, vornehmer Gesellschaftsschuh, besonders billig! 14.50

Damen-Lackspangenschuhe Ia Lackleder mit grau Wildleder-Blattauflage, in neuester spitzer Form mit elegantem Absatz, sehr zu empfehlen..... 16.50

Herren-Lackbesatzstiefel in modernen halbspitzen Formen, zum Schnüren und Knöpfen, Ia Fabrikat, elegant. Gesellschaftsstiefel, echt rahmengenäht, hervorragend billig.... 18.50

Entzückende Tanz- u. Abendschuhe aus Seide und Lack, Brokatschuhe in den neuesten Ausführungen, Ball-Lederziehstiefel aus Leder und Gummi, Schuhschnallen, Damenstrümpfe, Strumpfbänder in vielen Qualitäten und Preislagen

Stiller

Klaus Feddersen holt den Doktor

Von

Olga Rügener

Die langgezogene Insel erstreckt sich parallel dem Festland gerade in der Richtung von Nordwest zu Südost, in der die meisten und heftigsten Stürme wehen. Von Oktober ab wagt man es nicht einen Tag, die Boote nur auf den Strand zu ziehen; man schleppt sie immer auf die Höhe der Dünen, damit sie nicht fortgerissen werden.

In der Zeit, da die Herbststürme einsetzen, leöt man auf der Insel wie in weltenferner Verbannung. Der Dampfer, der alle acht Tage Post und Lebensmittel bringen soll, bleibt oft genug aus; es gibt dort nichts, was auch nur im entferntesten an einen Ankerplatz erinnerte, und das Fahrwasser ist voller Tücken für jeden Kahn mit nur ein bißchen mehr Tiefgang als ein Fischerboot hat.

Im Winter ist es besonders schlimm; dann hausen die Leute auf der Insel, als säßen sie im Gefängnis. Sie können nicht hinaus, selbst der Ausblick ist ihnen verwehrt; denn Wolken und Nebel hüllen alles in das trostlose Grau, das jede Hoffnung tötet. Der Sturm tobt und jammert und pfeift und schreit gleich einer Hölle von Verdammten, da heulen und Zähneklappern ist, weiße Schaumkämme geifern über die graugrünen Wogen, darüber gespenstische Möwen kreischen, und auf der Insel weiß man manchmal nicht, wovon man leben soll. Nur ein bißchen Strandhafer kümmerte da im Sommer; Rinder, die Milch und Fleisch liefern könnten, kennen die Kinder, die noch nie von der Insel fortgekommen sind, nur aus den bebilderten Lesefibeln, das einzige Haustier ist das genügsame Schaf. Schweine kann sich keiner halten, dazu reicht die kärgliche Nahrung nicht, und wenn man sie mit Fischen fütterte, die bisweilen, aber nicht oft, etwas reichlicher vorhanden sind, bekommen sie einen häßlichen Beigeschmack. So ist es ein trauriges und kümmerliches Leben auf der Insel, und die Menschen, die dort wohnen, sind schwermütig und gedrückt, gehen immer vornübergebeugt mit ihrer großen Gestalt, die blonden Haare hängen ihnen melancholisch in die Stirn, die früh von Sorgenfalten durchfurcht wird, und ihre blauen, harten Augen blicken starr in die Weite, wie nach einem unerreichbaren Glück.

Wenn die großen Stürme brausen und lange anhalten, dann kehrt die Not auf der Insel ein. Fischfang ist unmöglich, wer sich hinauswagt, geht fast in den sicheren Tod. Und es geht keiner hinaus, auch die jungen Tollkühnen bleiben zu Hause, denn wenn auch ihr Leben vielleicht nichts wert ist, so dürfen sie doch das Boot nicht in Gefahr bringen, das mit seinen Netzen für ganze Generationen den alleinigen Lebensunterhalt garantiert. Der Krämer ist der König über das Düneneiland, er gibt teuren Kredit, und die kleinen Fischer, die ihr Leben auf dem Meere wagen, sind seine Vasallen, sie füllen ihm den Geldsack und kommen doch nie los von ihren Schulden, die Armut ist jedes ältesten Sohnes größtes Erbe, und wenn der Krämer nach zehn oder fünfzehn Jahren Inseleinsamkeit aufs Festland übersiedelt als reicher Mann und sich dort ein prunkvolles Haus baut, dann zieht schon sein Nachfolger mit gierigen Händen ein, das Geld zu erraffen, das die armen Fischer aus dem Meere ziehen.

Dies aber ist die Geschichte von Klaus Feddersen, der armer Leute Kind war und nur ein halbes Wrack von Kutter sein eigen nannte und eine baufällige Hütte, die bei jedem Sturm Gefahr lief, in die tobende See hinausgeweht zu werden.

Mit vierzehn Jahren, sein Vater war noch rüstig, kam Klaus, der Stolz seines alten Dorfschullehrers, auf einen Küstenschoner, dessen Führer ein entfernter Onkel von ihm war. Er fuhr bis Schweden und England, und einmal sogar bis Lissabon, mitten durch den stürmischen Golf von Biscaya, und als er nach vier Jahren heimkehrte, war er ein strammer Junge geworden, etwas weltgewandt sogar, und wußte, daß es ein anderes gibt, als immer auf der Insel zu hocken und mit dem wirtschaftlichen Zusammenbruch zu kämpfen. Sein Vater, fleißig und geschickt, er wußte stets, wo die meisten Fische zu fangen waren, glaubte an den Sohn. Er schickte ihn auf neue Fahrt. Klaus besuchte sogar die Seemannsschule, und als er noch nicht fünfundzwanzig Jahre alt war, war er erster Steuermann auf einer Brigg, die an der Westküste Afrikas Anker warf und sogar einmal am fernen Brasilianer Land unter dem berühmten Zuckerhut festgemacht hatte.

Auf einem Heimaturlaub, Klaus war gerade siebenundzwanzig Jahre alt, traf ihn so etwas wie ein Verhängnis. Des damaligen Krämers Tochter, ein zierliches schwarzhaariges Mädel, sah ihn und wollte ihn haben. Welch ein Glück für den armen Jungen, der nichts hatte, weil er seine ganze Heuer stets seinen alten Eltern geschickt hatte! Sein Vater hatte, als einmal bei einer Wo der Mast über Bord gegangen war, das Fischerhandwerk aufgeben müssen, weil ihm der Großbaum den Schenkel zerschmettert hatte, und die beiden Alten lebten nur noch von dem, was der Sohn ihnen schickte. Mutter war bald gestorben, die Grippe, die vom Festland herüberwehte, hatte sie fortgenommen, und der Alte hatte keine andere Pflege als von der schlanken, blonden Kathrein, des verstorbenen Hamburger Lotsen Tochter, des Inselpastors Nichte. Zwischen dem Pastor aber und dem Krämer, der ein trinkfroher Spötter war, herrschte arge Verstimmung.

Klaus kam nach Hause. Beim Krämer, der zugleich die einzige Schenkstube der Insel inne hatte, lernte er die schwarze Maria kennen. Sie stellte ihm nicht nach, Gott bewahre! Seit wann hätte eine reiche Krämerstochter es nötig, hinter einem gewöhnlichen Steuermann herzulaufen, wo sie jederzeit einen Landdoktor hätte haben können oder sogar einen Amtsrichter, wie Banloos Olga, des früheren Krämers Tochter, die heute in Hamburg eine große Dame ist? Aber Maria ließ Klaus es merken, daß sie ihn gern hatte, mit all den unsagbar kleinen weiblichen Mittelchen, und Klaus, der Narr, tat, als sähe er nichts, und war sich gar nicht bewußt, daß er damit das Mädchen tödlich beleidigte.

Klaus hatte von der letzten Fahrt reichlich bar Geld mitgebracht und brauchte nicht sobald neue Heuer zu suchen. Er takelte Vaters Boot wieder neu auf, der Alte ging mit ihm auf den Fischfang, lehrte ihn seine Kniffe, gute Beute kam ein, mehr, als sonst die Inselmänner gewannen, und allmählich reifte in Klaus der Gedanke, die lockende Ferne zu lassen und in die alte Hütte zurückzukehren und des Vaters Gewerbe wieder aufzunehmen.

Die ganze Insel folgte gespannt dem Kampf der beiden Frauen, von dem nur Klaus, die Hauptperson, nichts wußte. Er merkte wohl, daß Maria ihn gern hatte, aber er empfand nichts anderes für sie als eine laue Freundschaft, wie damals, als sie noch ein kleines Mädel war und er schon ein großer Junge auf der Schule. Kathrein aber, die seinen lahmen Vater pflegte, war ihm wie ein höheres Wesen, er verehrte sie, ohne es zu wagen, mit ihr ein intimes Wort zu wechseln, und Kathrein selber war zu scheu, ihn in ihre Empfindungen hineinblicken zu lassen.

Bis sich eines Tages die Sachlage klärte. Klaus war hinausgefahren, nur von einem Jungen begleitet, weil der Alte ihm gesagt hatte, daß heute an der und der Stelle besonders reicher Fang zu erwarten sei.

Klaus kannte die Sicherheit seines Vaters, die besten Fangplätze vorher zu sagen, und richtete sich blindlings danach. Der Erfolg übertraf alle seine Erwartungen. Sie waren kaum imstande, die Netze ins Boot zu ziehen. Bis in die Abendstunden mühten sie sich, und als es Zeit war, heimzukehren, stand im Nordwesten eine Wetterwand, die Schlimmes verhieß. Klaus ging schnell über Stag und versuchte nach Hause zu ankommen. Aber ehe er die halbe Strecke hinter sich hatte, die anderen Boote waren längst in Sicherheit, brach der Sturm los. Fast bis zum Morgen mühte er sich, mit dem vollen Boot den heimischen Strand zu erreichen. Endlich, kurz bevor die Sonne hinter den jagenden Sturmwolken matt leuchtete, lief er auf und konnte die reiche Beute bergen.

Die ganze Inselbevölkerung stand auf den Dünen und sah seiner Heimkunft zu. Oft genug schien es, als wollten die Brecher sein schwer beladenes Boot füllen und zum Sinken bringen. Aber immer wieder gelang es Klaus, durch eine geschickte Drehung des Ruders das Schlimmste abzuwenden. Als er endlich auflief, empfing ihn ein allgemeines Hurrah. Die erste bei ihm war Maria; er drückte ihr flüchtig die Hand und sah nur, ohne sich selber dessen bewußt zu sein, nach Kathrein um. Als er sie erblickte, sie hatte die hellen Tränen in die Augen, lief er auf sie zu und zog sie, ohne sich um die anderen zu kümmern, und ohne daß sie sträubte, in seine Arme. Damit war sein Schicksal besiegelt.

Menschen, die sich lieben, sind blind, und ihre Umgebung ist ihnen wie ein Schemen. Was ging es Klaus an, daß eine andere, die reiche, die Einflußreichere, sich in Sehnsucht nach ihm verzehrte? Er sah sie und sah sie nicht, wenn er in ihres Vaters Laden Einkäufe machte. Er dachte nur an Kathrein, die der alte Pastor ihm gern versprochen hatte, er fuhr aufs Festland, eine Einrichtung zu beschaffen, und hatte auf nichts anderes Sinn, als auf sein nahe bevorstehendes Glück.

Die kurze Brautzeit und die ersten Monate seiner jungen Ehe ließen ihn kaum zur Besinnung kommen. Er sah nicht die fast feindselige Kälte Marias und ging ganz in der Sorge um seine stille junge Frau auf. Vater fuhr mit ihm auf Fang, das Geld strömte in den jungen Haushalt, Sorgen gab es nicht mehr wie früher, ein Kind war unterwegs, und die Zukunft leuchtete in den rosigsten Farben.

Bis die Novemberstürme einsetzten. Hoch auf den Dünen lagen verschlafen die Boote. Nachts tobte grünschwarz die See zwischen der einsamen Insel und dem Festland, weiß schäumten die Kämme, der Wind heulte, auf wühlte sich die See und schlug fast die kleine Landungsbrücke in Trümmer, an der des Krämers stabile Motorbarkasse festgemacht war. Haltlos im Weltall hing die Insel, keine Verbindung gab es zwischen ihr und den Menschen da drüben auf dem sicheren Lande.

Eines Nachts, da der Sturm wütete, als wollte er alles Leben tilgen auf der Erde, kam der jungen Frau schwere Stunde. Die alte Frau aus dem Fischerdorfe, die seit zwei Generationen den Kindern der Fischer ans Licht der Welt verholfen hatte, war ratlos. Hier mußte eines Arztes kunstvolle Hand die Fehler der Natur wieder gut machen. Die alte Frau ging zu Klaus und machte ihm klar, daß er sofort nach dem Festland hinüber müsse und den Doktor holen, wenn nicht Mutter und Kind verloren sein sollten.

Klaus schreckte auf wie aus einem Traum: Aufs Festland hinüber? Natürlich! Aber mit seinem Boot? Bei dem Winde? Fünf Stunden dauerte es mit Kreuzen, wenn er es überhaupt schaffte. Natürlich nicht mit dem Segelboot! Nur mit der Motorbarkasse. Statt zehn Stunden hin und zurück schaffte man es in knappen drei Stunden. Und der Krämer würde seinen Kahn sicher einem Mann anvertrauen, der so ein tüchtiger Seemann war wie Klaus, erfahren in allen Künsten, und an der Maschine nicht weniger geschickt wie beim Segelbergen auf einem Dreimaster.

Klaus zog sein Oelzeug an und kämpfte sich durch den Sturm über die Dünen durch bis zum Krämer. Er war überzeugt, keine Fehlbitte zu tun. War er nicht doch ein guter Gast und ein willkommener Käufer? Er klopfte an den Laden. Maria öffnete ihm und fragte nach seinem Begehr. Die Motorbarkasse müsse er haben, sofort, trotz Sturm und Seegang, er hatte mit all seinem Hab und Gut, aber er müsse die Motorbarkasse haben. Seine Frau läge in den Wehen, die Hebamme rufe nach dem Doktor, es sei kein Augenblick zu verlieren, er müsse die Motorbarkasse haben, um den Arzt auf die Insel zu bringen.

Niemand kennt den Haß so wie eine Frau; bis in den Tod geht der Haß der Frau gegen eine Nebenbuhlerin. Aber in einem Punkt wird dieser Haß begraben, wenn eine andere ihre schwere Stunde hat und mit dem Tode und dem Leben ringt um das kämpft, was eines Weibes tiefste Bestimmung ist. Doch hier war es anders.

Der Krämer, einst Steward auf der Levantelinie, hatte seinerzeit seine Frau, sie war schon seit Jahren tot, aus Italien mitgebracht. In Marias Adern regierte also die Halsstarrigkeit des Nordens und die Glut des heißen Südens. Sie hieß Klaus warten und ging zu ihrem Vater, der schon halbtrunken zu Bett lag. Der Krämer kam heraus, von seiner Tochter, die er abgöttisch liebte, instruiert. Ob Klaus verrückt sei? Bei diesem Wetter, da nicht einmal der große Dampfer die Ueberfahrt wagte, mit der Barkasse zum Festland zu fahren? Er sei einbilde, daß der Doktor, und wenn er noch so besoffen sei, mit ihm mitzukommen wagen würde?

(Fortsetzung folgt)

Esperanto!

Tausende Teilnehmer aus 45 Nationen

waren auf dem soeben in Wien beendeten Esperantokongreß vereinigt. Diese Weltsprache zu erlernen, ist für den Deutschen ein Gebot der Stunde, wenn er sich nicht vom Weltmarkt abdrängen lassen will. Esperanto ist so einfach und in sprachlicher Beziehung so genial erdacht, daß jedermann die Kenntnis dieser Weltsprache im Selbstunterricht in kürzester Zeit erwerben kann. Wir liefern die Bücher für den Selbstunterricht in fertig zusammengestellten Paketen.

Paket A:	Paket B:	Paket C:
Preis = G.M. 20.— (frk. in Deutschland)	Preis = G.M. 12.— (frk. in Deutschland)	Preis = G.M. 6.— (frk. in Deutschland)
20 Bücher u. Hefte.	11 Bücher u. Hefte.	10 Bücher u. Hefte.

Bestellungen auf obige Esperanto-Pakete unter gleichzeitiger Einsendung (oder Postscheckübermeisung) des entsprechenden Betrages erbeten an

Rudolf Mosse, Abteilg. „Direktbücher u. Codes" **Berlin SW 19**

Jerusalemer Straße 46/49. Postscheckkonto Berlin 26517

Wilhelm Schmidtbonn, „Maruf der tolle Lügner"

Uraufführung im Nürnberger Stadttheater

Die Zeit der Inflation, des Schwindelgeldes, der Schwindelgewinne und Schwindelexistenzen hat den Dichter Wilhelm Schmidtbonn aus der Sammlung von Tausend und einer Nacht jenes Märchen von Maruf dem tollen Lügner herausgreifen lassen, das das Schicksal des von guten Geistern beschützten, glücklich-leichtsinnigen und rechtbehaltenden Eulenspiegels behandelt. Er hat diesen Stoff unter verständnistiefer Beibehaltung der Atmosphäre einer graziösen, übermütigen, orientalisch schimmernden Märchenkomödie erweitert und zu jener Philosophie vertieft, die den Menschen die Welt als eine Vorstellung betrachten und das zur realen Wahrheit schaffen läßt, woran er unerschütterlich glaubt. Der verarmte Maruf also, Schuster und Poet dazu, flüchtet mit des polternden Erdgeistes Hilfe vor seiner etwas zu honig-verwöhnten, etwas zu „schlag"-fertigen kleinen Jarifa durch die Erde nach Nischapur, findet hier den Freund seiner Kindheit, den Kaufmann Ali, der ihm das Zauberwort zuwirft, auf alle Fragen, ob er Stoffe bei sich habe, Zimmt, Seide, Geld und Kamele, ein für allemal zu antworten: eine Masse. Dieses Wort, diese Suggestion wirkt wie eine Bombe. Man überschüttet ihn mit Kredit und Ehren, lustig wirft er, ein echter Dichterlügner und Don Quichote, das geliehene Geld unter Beisitzer und Soldaten, läßt ihnen bunte Uniformen mit goldenen Schnüren machen und bekommt schließlich die niedliche kleine Sultanstochter zur Frau. Aber die versprochene, unermeßlich reiche Karawane, die versprochenen vollbepackten Kamele kommen und kommen nicht. Weil sie nur in der Phantasie vorhanden. Man riecht Lunte, die Situation wird kritisch, zerknirscht beichtet er seiner kleinen Frau, flüchtet auf ihren Rat und — findet seine Karawane, begegnet seinem eigenen Traum, seiner eigenen Phantasie und schöpferischen Vorstellung, die so lange geglaubt, bis sie nun Wirklichkeit geworden. Hier liegt die große, tief dichterische Leistung Schmidtbonns, diese Begegnung mit dem Reiter der Karawane, der auf Marufs entsetzte Frage, wer er sei, keine Antwort weiß und nun selbst ob des Rätsels seiner gespenstischen Existenz erschauert, gehört zu einer der stärksten und grotesktigsten Konzeptionen, die nur ein großer, genialer Dichter so zu empfinden und zu gestalten vermag.

Die Aufführung wurde unter Hanns Hübners verständnisvoller Regie des leichten Märchen- und Komödiencharakters des Ganzen gerecht: Hübner selbst, als alter Sultan bot eine vorzüglich ausgearbeitete, bis ins einzelne gefeilte Charakterstudie, während Albert Suppert in der Titelrolle sich als köstliches Temperament, als ein an manchen Stellen an Kainzischen Humor erinnerndes, höchst bemerkenswertes Talent darstellte. Das Publikum, zunächst zurückhaltend, zollte am Schluß bei 14 Vorhängen, den Schauspielern und vor allem dem Dichter einen enthusiastischen, in Nürnberg kaum dagewesenen Beifall: hier ist ein Werk, das trotz seiner Tiefe und Problematik den Weg ins Herz auch der Masse wird zu finden wissen.

Erich Mosse.

Für alle Fälle:

Die jungverheiratete Frau beugt sich zärtlich zu dem Gatten und sagt: „Liebling, da ist ein Herr im Salon, der dich gern sprechen möchte." „Was will er denn?", fragt der Mann. „Ach, du mußt mir verzeihen," erwidert sie zögernd, „dein Husten hat mich so beunruhigt, er könnte ja etwas Schlimmes bedeuten, und man muß immer vorsichtig sein. Was soll denn aus mir werden, wenn ich dich verliere." „Nun, nun," meint der junge Gatte, tief gerührt von solcher Vorsorge, „man stirbt ja nicht gleich an einem Husten. Du hast also den Arzt berufen? Na, da will ich zu ihm reingehen." „Nein, es ist nicht der Doktor," sagt sie schüchtern. „Es ist der Lebensversicherungsagent."

BLAUKOPF

3 ₰

Friedensformat

KRESSIN

ZIGARETTE

Eselsohren werden Mode

Ein mongolisches Märchen

Von

J. Falk

Früh vor Zeiten lebte in Schwarz-China an Indiens Ostseite ein König namens Daibang, der einen Sohn hatte. Dieser Sohn zeigte sich, seit er zur Regierung gelangt war, den Leuten auch nicht ein einziges Mal. Täglich ließ er aus dem Volke einen schönen Zögling holen, und nachdem er sich von ihm die Haare hatte kämmen lassen, pflegte er ihn zu töten. Nachdem er dies Jahre lang so getrieben, kam eines Tages die Reihe an den einzigen Sohn einer alten Frau. Diese, bekümmert bei dem Gedanken an den ihr bevorstehenden Verlust, zog dem Sohne ein neues Gewand an, knetete Mehl mit der Milch ihrer Brust zu einem Teige und machte Brotkügelchen daraus, welche sie ihm in den Busen steckte. „Wenn du den König kämmst," sprach sie, „so ißt fortwährend davon, das kann dich retten."

Der Jüngling begab sich zum Könige, und als er ihm mit goldenem Kamm die Haare kämmte, da zeigte es sich, daß die Ohren des Königs Eselsohren gleich waren. Das war der Grund, warum der König die Jünglinge töten ließ: er besorgte nämlich, sie möchten weiter erzählen, was sie an ihm wahrgenommen hatten. Während des Kämmens aß aber der Jüngling fortwährend Brotkügelchen. Das bemerkte der König und fragte: „Was ißest du denn da?" — „Mehlbrötchen sind es", sagte der Jüngling. „Gib mir auch davon", bat ihn der König. Das tat der Jüngling, und der König sprach, nachdem er ein Brötchen verzehrt hatte: „Geruch und Geschmack sind sehr angenehm, was ist das für eine Mischung?" — „Meine Mutter hat es mit Milch ihrer eigenen Brust geknetet und mir mitgegeben." Da dachte der König: „Ihn zu töten geht nun nicht an; wo in aller Welt wäre das möglich?. wir haben einer Mutter Milch getrunken, und es wäre unnatürlich, das eigene Geschlecht zu töten." Zu dem Jüngling aber sprach er: „Ich will dich nicht töten, aber daß ich Eselsohren habe, darfst du keinem anderen Menschen sagen". — „Niemandem, o König," sprach der Jüngling, „werde ich es sagen." — „Nun auch deiner Mutter sage es nicht; wenn du es Jemandem verrätst, so werde ich dich töten!" Damit entließ er ihn.

Kein Mensch hatte davon erfahren. Der Jüngling kehrte nach Hause zurück. Die Jünglinge aber, die nach ihm den König kämmten, ließ dieser, wie früher, umbringen, und so priesen alle Leute voll Verwunderung den Sohn der Alten glücklich. Jedermann fragte ihn: „Wie ist das doch zugegangen?" Allein weder seiner Mutter noch den Anderen sagte er auch nur das Geringste.

Während er es nun durchaus niemandem verriet, daß die Ohren des Königs größer waren, als die anderer Leute, fiel der Jüngling, weil er in seinem Innern stets daran dachte, in eine heftige, schwere Krankheit, weder Arzneimittel, noch Opergaben, noch sonstige Vorkehrungen, welche man traf, halfen etwas. Schon war er dem Tode nahe, da rief man einen Arzt herbei, dieser befühlte den Puls und sprach: „Deine Krankheit ist lediglich ein Gemütsleiden, dagegen hilft Arznei nichts; die einzige Rettung ist, daß du über die Lippen bringst und anderen mitteilst, was dich beschäftigt. Nun drangen alle Anwesenden in ihn: „Hast du ein Geheimnis auf dem Herzen, so sprich es jetzt aus; wenn du stirbst, wem willst du es dann offenbaren?: Allein der Jüngling beteuerte, kein Geheimnis zu haben und blieb verschwiegen wie zuvor. Erst später gestand er seiner Mutter, die in ihn drang: „Ich hätte allerdings ein Geheimnis, das darf ich aber nicht verraten, sonst bestraft mich der König." — „Wenn das der Fall ist," versetzte die Mutter, „so gehe in eine Einöde und sprich es in eine Spalte der Erde oder in die Ritze eines Felsens oder eines Baumes, dann wirst du genesen. Der Sohn ging hin und traf auf die Höhle eines Murmeltiers; in diese rief er hinein: „Unser König hat Eselohren!", wiederholte diesen Ruf viele Male und wurde nun gesund.

Allein das im Loche befindliche Murmeltier hatte seine Worte gehört, verbreitete sie weiter, und so drangen sie, vom Winde fortgepflanzt, bis zu den Ohren des Königs. Der ließ den Jüngling, denn nur dieser konnte der Verräter sein, vor sich führen und redete ihn an: „Ich hatte dir befohlen, verschwiegen zu sein; ist denn dein Verhängnis genaht, daß du das Geheimnis verraten hast?" — „Niemandem!" beteuerte der Jüngling. „Niemandem zu Hause habe ich auch nur das geringste gesagt." — „Jemandem mußt du es gesagt haben," entgegnete der König, „denn jene Worte von dir wurden mir zugetragen; wie hätte ich sie hören können, wenn du sie nicht gesprochen hättest?"

Nun erzählte der Jüngling unverhohlen, wie es ihm ergangen: „Ich habe es nur in die Höhle des Murmeltiers hineingerufen," fügte er hinzu, „sonst habe ich es Niemandem mitgeteilt. Der Wind muß diese unglückseligen Worte verraten haben, wer hätte sie sonst verbreiten können?" Darauf sprach der König: „Sei dem wie immer, ich habe die Worte in der Tat vom Winde zugetragen erhalten," und zu ihm sich wendend fuhr er fort: „Nun, weißt du vielleicht für diese meine Eselohren irgendein Täuschungsmittel?" Der Jüngling antwortete: „Wenn du, großmächtiger König, auf meinen Vorschlag eingehen willst, so stände mir wohl ein Mittel zu Gebote." — „Nenn mir nur dein Mittel," versetzte der König, „ich will es hören."

Und der Jüngling begann: „Großmächtiger König, lasse für dein Haupt eine Mütze verfertigen, und zwar lasse eine, die Ohren an beiden Seiten des Hauptes verhüllende Klappenmütze verfertigen und setze sie auf. Allen anderen, die in deine Nähe kommen, wird es dann geziemend erscheinen, auch ihrerseits in derselben Weise angetan, vor dich zu treten. Der König billigte den Vorschlag. Alle betrachteten die Mütze voll Bewunderung und spendeten ihr ihren Beifall, und allenthalben fand sie Anklang. Indem nun niemand wußte, daß die Ohren des Königs Eselsohren glichen, kam die Mütze in die Mode; unter dem Namen Klappenmütze ward sie überall bekannt, und von nun an trugen die Würdenträger in der Umgebung Daihang-Chans solche Mützen. Der Jüngling wurde zum Verwaltungsminister ernannt, und forlan hatte das Töten der Leute ein Ende; das ganze Volk aber erholte sich außerordentlich und nahm zu an Wohlstand und Gedeihen.

Zur Theorie des Lächerlichen

Von

Dr. Ewald Wüsten

Zur Theorie.

Es ist nicht abzuleugnen. Die alten wie die neueren Psychologen des Humors sind Pedanten geblieben. Diese Tatsache hat etwas Grotesques. Denn Schopenhauer, immerhin ein Meister des Witzes und ein scharfsinniger Kritiker des Humoristischen, hat die Pedanterie selbst ins Reich des Lächerlichen verwiesen. Die Frage also wäre die, daß die Psychologen des Lachens selbst ein wenig lächerlich gewesen wären. Dabei bleibt jedoch bestehen, daß die entscheidende Begründung, welche man für das Entstehen des Lächerlichen gefunden hat, eine begrifflich richtige ist. Nämlich: daß der Mensch lacht, sofern er auf eine Nichtübereinstimmung von Gedanke und Wirklichkeit stößt. Nun ein sehr einfaches Beispiel anzuführen: eine Tierstimmenimitation wirkt deshalb lächerlich, weil sich ein Mensch eine Profession aneignet, die seinem Gattungsbegriff widerspricht, d. h. die Vorstellung von der Wesensart des Menschen stößt zusammen mit der Wirklichkeit des „krähenden Herrn Spechtelmeiers". Ergo, man lacht.

Die Wirklichkeit.

Die Humoristen aber sind andere Leute gewesen als die Theoretiker. Sie l e b t e n und l e b e n mit dem Scherz. Darum darf man es ihnen auch nicht verübeln, wenn sie ein wenig anderer Meinung sind als die Kritiker. Freilich, sie werden es als langweilig empfinden, eine Theorie, zumal die des Lachens, kritisch zu erörtern. Sie werden vielmehr zugeben, daß die Theorie stimmt. Eine Theorie, die nicht stimmte, wäre ja nur dumm. Aber einer Theorie, die ihre Richtigkeit hat, nachzuweisen, daß sie trotzdem lächerlich sei, das gehört zum kurzweiligen Beruf des Humoristen. Heiter und lächelnd und ohne Vorreile wird nun der Humorist seine Meinung sagen. Die Theorie des Lächerlichen sei selbst lächerlich. Gerade, daß man ernsthaft über das Lachen spreche, sei ein Widerspruch der bekannten Art, der das Zwerchfell reize. Eine Theorie, die verlange, daß der Gedanke mit der Wirklichkeit kollidiere, aber selbst nicht für sich die gleiche Gefahr des Zusammenstoßens mit der Wirklichkeit auf sich nähme, sei der kompletteste Widerspruch und das Allerlächerlichste.

Die Auflösung.

Es gibt nichts, das nicht lächerlich werden könnte. Die humoristische Phantasie vermag jeden Gedanken so anzuordnen, daß er mit der Wirklichkeit zusammenstößt. Das heißt, daß der Humor unendlich sei. Diese Unendlichkeit des Humors haben die Psychologen übersehen, und darum sind sie Pedanten geworden. Die Theorie mußte zum Abschluß gebracht werden, also mußte sich der Humor einschränken,

Der Kronzeuge.

Der tiefsinnigste Theoretiker des Humors war der Däne Sören Kierkegaard. Tiefsinnig darin, daß er, um die humoristische Situation vollendet darzustellen, sich unaufhörlich vom Raisonneur in den Lachenden verwandelte. Als Raisonneur gab er den B e g r i f f, und als Humorist den r e a l e n A n l a ß zum L a c h e n. Indem er beides verband, über den B e g r i f f l a c h t e und das L a c h e n b e g r i f f, führte er immer den Widerspruch vor, der Humor genannt wird, und wurde so der eindringlichste Psychologe des Lachens.

Ein gutmütiger Künstler

Dem vor zehn Jahren verstorbenen französischen Maler F e l i x Z i e m wurden einmal aus seinem Atelier zweiundzwanzig Bilder gestohlen, an denen er besonders hing und die er nie verkaufen wollte. Der Zufall wollte es, daß die Bilderdiebe festgenommen wurden, und man rief Ziem zu dem Untersuchungsrichter. Er sah dort zwei Angeklagte, es waren seine ehemaligen Modelle. Ganz entsetzt, daß es „Freunde" waren, sagte er zu ihnen: „Aber was ist euch denn nur eingefallen? Statt mich zu bestehlen, hättet ihr ja von mir eine Unterstützung verlangen können!" — „Wir wußten, daß Ihre Bilder mehr wert waren als jede Unterstützung, die Sie uns hätten gewähren können," antworteten sie ihm.

Und dann stellte sich heraus, daß die beiden Diebe von einem dritten Komplizen betrogen worden waren, er war mit den Bildern verschwunden. „Wir haben nicht einmal einen Sou für Tabak," jammerten sie. Sofort zog Ziem die Börse und gab den Einbrechern ein paar Franken. Dann aber sagte er: „Suchet den Mann, verkauft die Bilder nicht, bringt sie mir zurück, ich werde sie euch abkaufen und ebensoviel bezahlen, wie irgendein Hehler."

Und so geschah es; Ziem kaufte Stück für Stück seine Bilder von den Dieben zurück und ließ sich dabei — was das Schönste ist — noch lächelnd einen „falschen Ziem" andrehen, dessen Erwerb ihm immer eine besonders heitere Erinnerung blieb.

Der Hochstapler

Von

Theodor Fanta

Der Patient steht auf: „Mein Name ist Franz Dudla, sind Sie auch ein Ameisenbau?" Der Arzt lächelt, verbeugt sich und sagt leise: „Mein Name ist Franz Track. Ich bin ein Maulwurf." — Der Arzt setzt sich an den Schreibtisch, schlägt die Beine übereinander und fragt: „Ihr Körper war ein Ameisenbau. Sie haben geträumt?" — „Von einem Ameisenbau. Mein Körper ist ein Ameisenbau. Meine Adern sind die Heerstraßen der Ameisenkönigin, durch meinen Körper marschieren Ameisenarbeiterregimenter, mein Gehirn ist das Schloß der Königin, mein Herz ist der Stall für Blattläuse — — Im Schlafe lachte ich mit den Blattläusen, die von den Ameisen gekitzelt „gemelkt" werden. Ich fühle meinen Körper als blutleer, kalt und starr. Die Ameisenkinder turnten auf meinen Nervenzellen. In meine Lunge ist das Ameisenopernhaus eingebaut. Die Königin hörte der Oper im Harem ihres Schlosses zu. Nach den Klängen des Radioapparates tanzten 2000 Liebhaber. Nach der musikalischen Unterhaltung besprach die Königin mit hundert Ameisenräten den Bau neuer Brutanlagen — Vielleicht schlafe ich nicht mehr. — Einmal bewegte ich vorsichtig meinen linken Fuß und schrie auf vor Schmerzen. Tausende von Ameisen rannten in meinem Körper hin und her, die Ameisenfeuerwehr ratterte durch meine Adern. Was ich durch die Bewegung meines Fußes zerstört hatte, wurde wieder aufgebaut. Mein Fleisch war von den Tieren zerfressen, angenagt. Ich war blind. Was außen geschah, sah ich nicht. Ich fühlte nicht selbst an, wie man einen Extrinkeuden ansaßt, ich fürchtete mich vor der Dunkelheit um mich und " — er lachte — „der Helle in mir. Ich klammerte mich an meine Schmerzen und flüchtete so vor der Kälte meiner Umgebung. — Plötzlich fühlte ich — ein Licht. Ich hatte mein „Gesicht" verloren. Und ich hatte keine Nase, keinen Mund, ich atmete mit meinem Blattlausstall, meinem Herzen, das auch sprechen, lachen, weinen, niesen, essen und denken konnte. In meinem Gehirn wurde gebaut, die Königin der Ameisen ließ sich ein Denkmal aufstellen. Kriege wurden in meinem Körper ausgefochten. Ich las die Morgen-, Mittag- und Abendzeitungen der Ameisen. Ich erinnere mich an jede Einzelheit — —" Er lächelt blöde den Arzt an, fragt plötzlich: „In welchem Jahrhundert leben wir?"

— „Im zwanzigsten. — Wollen Sie so liebenswürdig sein, Herr Dudla, mir einige Zeilen auf ein Blatt Papier zu schreiben. Bitte —" Der Arzt reicht ihm Bleistift und Papier.

Dudla schreibt etwas. Jetzt hat der Arzt das beschriebene Blatt in der Hand, richtet sich auf, sagt: „Herr Dudla, Sie sind kein Ameisenbau!"

Dudla schnarrt: „Mein Name ist Franz Dudla, ich bin ein Ameisenbau."

Der Arzt: „Ich werde Ihnen vorlesen, was Sie getrieben haben."

— „Bitte" — „Sie haben geschrieben: „Ich simuliere. Franz Dudla." Der Arzt zeigt ihm das Papier.

Der Kranke schreit: „Sie hinterlistiger Hund, Sie! Sie haben mich hypnotisiert! Ich bin Ihnen auf den Leim gegangen!"

Plötzlich lacht er laut auf: „Herr Doktor! Entschuldigen Sie, Herr Doktor, ich habe mich in meine Rolle so „hineingelebt", daß ich fluchen mußte!" — Er lacht immer lauter: „Herr Doktor, ich habe meine Fähigkeiten erprobt. Ich danke Ihnen. Wie Sie mich gezwungen, aufzuschreiben, daß ich simuliere, war ausgezeichnet! Ich habe sehr viel von Ihnen gelernt. Wieviel bin ich Ihnen schuldig?"

Der Arzt läutet. Ein Wärter kommt. Der Arzt läßt den lachenden Hochstapler hinauswerfen.

Die Minuten des Milliardärs

Während seines letzten Aufenthaltes in London erhielt der bekannte amerikanische Bankier Pierpont Morgan von einem englischen Journalisten die schriftliche Bitte um eine Unterredung von zwei Minuten. Morgan antwortete ihm, daß jede Minute seines Lebens 250 Francs wert sei. Der Journalist war einverstanden.

Am nächsten Morgen wurde er von Morgan empfangen.

„Was wollen Sie?" knurrte der Milliardär den Zeitungsmann an.

„Nichts. Ich habe Sie um 2 Minuten zu 250 Francs gebeten. Hier sind 500 Francs."

„Und sonst noch?"

„Nichts weiter."

„Aber wozu haben Sie mich denn um die Unterredung gebeten?"

„Weil ich um 2500 Francs gewettet habe, daß ich bei Ihnen vorgelassen würde. Ich habe Ihnen 500 Francs bezahlt und verdiene also netto 2000 Francs. Das heißt pro Minute 750 Francs mehr als Sie."

Pierpont Morgan soll zum ersten Male in seinem Leben ein langes Gesicht gemacht haben. — — —

Pflegen Sie Ihre Haut mit
Cold Cream Scherk
den Sie überall erhalten

VERKAUF TÄGLICH FRISCHER
VOLLMILCH
Natur-Schlagsahne / Natur-Kaffeesahne
in jeder gewünschten Menge
an unseren Wagen und in unseren Verkaufsläden
Meierei C. BOLLE Aktiengesellschaft
Telephon: Hansa 4000 — 4006 Alt-Moabit 98—103 Telephon: Hansa 4000 — 4006

Eine Jandorf Woche

Sonder Auslagen in fast allen Abteilungen!

besonders vorteilhafter Angebote

Feinste
Voile-Volants
Crepe marocain, für Ballkleider, bekurbelt oder bestickt
Meter **5.50**

Lederwaren

Besuchstaschen Leder, in verschied. Ausf.	1.95
Bügeltaschen Florida-Leder, gut. Futter	4.50
Beuteltaschen Leder, in modern. Farb.	4.95
Markttaschen aus starkem Rindleder	5.75

Strumpfwaren

Damenstrümpfe feinfädig, schwarz. Ferse und Spitze verstärkt.....	0.42
Damenstrümpfe Flormusseline m. Seidengriff, schwarz und farbig	0.95
Herrensocken farbig schw.	0.48
Herrensocken reine Wolle	1.65

Garnituren
für Herren, Jacke und **Beinkleid**, farbig, mit Satinbesatz, 3 Größen
3.95

Wirkwaren

Herrenhosen makofarbig mit Überschlag, 3 Größen	1.75
Herrenhemden makofarbig, mit Doppelbrust, 3 Größen.....	2.25
Schlupfhosen für Dam. mit warmem Futter, farbig	1.85
Hemdhosen f. Dam., Trikot	1.65

Gardinen

Halbstores **Etamin** mit **Tüllvolant**.....	2.25
Künstlergardinen **Etamin, 3** teilig	4.75
Bettdecke **Etamin** mit **Tüllvolant**	4.95
Bettdecke **Etamin** über **2** Betten......	7.85

Weißwaren

Klöppelspitzen u. Einsätze für Wäsche, Decken, Gardinen, Barmer Ware, ca. 2–3 cm breit . . . Meter	0.12
Wäschestickereien u. Einsätze Automaten auf prima Cambric, schöne Filetmuster, ca. 6-7 cm br. Meter	0.32
Gardinen-Spitzen, **filetartig** für Stores und Gardinen ca. 17 cm breit. . Meter	0.58
Gardinen-Einsätze, **filetartig** für Stores und Gardinen ca. 11 cm breit. . Meter	0.32

Herrenartikel

Selbstbinder neue Streifen	1.45
Nachthemd mit farbigem Besatz und Tasche. . . .	4.50
Oberhemd durchgeh. Perkal gefütt. Faltenbrust, **2** Kragen	6.90

Kleiderstoffe

Veloutine für Blusen und Morgenröcke, hübsche Druckmuster Meter	0.95
Musseline neue Muster Meter	0.95
Frotte in guter Qualität, ca. 100 cm breit............ Meter	1.25
Krepp neue Fantasie-Muster, Mtr.	1.35
Foulardine ca. 100 cm breit, entz. Muster, Mtr.	1.85
Cheviot reine Wolle, marine, ca. 130 cm breit Meter	2.80
Popeline reine Wolle, ca. 90 cm, in vielen Farben, Mtr.	3.45
Velour-de-laine reine Wolle f. Mäntel u. Kostüme, ca 140 cm br., Meter	4.90
Helvetia-Seide in vielen Farben, ca. 85 cm breit, Meter	2.95
Japon großes Farbensortiment, ca. 90 cm breit . . . Meter	3.45
Crepe marocain Wolle mit Seide, neue Muster.....Meter	7.80

Schürzen

Jumperschürzen aus guten gestreift Stoffen	1.95
Wienerschürzen weiß, reiche Stickereiverzier.	1.95
Wienerschürzen guter schwarzer Panama	2.95
Kleiderschürzen mit Aermel, türkische Muster	4.90

Regenschirm mit **Futteral, gerader Griff weisse Spitzen**	3.90
Regenschirm **Halbseide,** mit fester Kante Topform, **8**- od **12** teilig, modern. Griff	7.90

Teppiche

Reform-Teppich moderne Muster und Farben ca. 125/200 cm.	16.75
Reform-Teppich moderne Muster und Farben, ca. 155/235 cm	22.50
Perser-Teppich imit., ca 190/235 cm	32.50
Perser-Brücke imitiert, ca. 90/180 cm . .	9.75

Damen-Konfektion

Kasak aus kunstseid. Trikot in vielen Farben .	4.50
Tanzkleid aus kunstseid. Trikot, fesche Form. . .	8.75
Unterkleid aus kunstseid. Trikot in vielen Farben .	4.95
Kleid aus reinwollenem Cheviot, marine, mit langem Arm	9.50

Haushaltartikel

Eßbestecke mit schwarz. Heften, Solinger Stahl. .	0.85
Eiermenagen vernickelt, 3 teilig	0.95
Wasserkessel Aluminium ca. 3 Liter. .	3.65
Schmortöpfe Alum. mit Deckel, Satz **5** Stück	5.75

Handarbeiten

Kaffeewärmer vorgezeichnet	0.98
Kissen aus gutem, schwarzen Stoff, neue Vorzeichnungen . .	0.95
Quadrate Größe ca. 27×27 cm, vorgezeichnet	0.10
Einkaufstasche aus gemusterten Stoffen.	0.95

Elegante
Voile-Volants
bestickt, ca. 110 cm breit, weiß und farbig
Meter **2.90**

Schuhwaren

Lackschuhe für Damen Schnür- od. Schiebeschnalle	9.50
Schnürstiefel für Damen Chevreaux, randgenäht	7.90
Schnürschuhe für Dam. Chevreaux, randgenäht..	6.90
Spangenschuhe für Damen, mit Schiebeschnalle	5.90

Parfümerien

Eukalyptus-Mundwasser, extra stark große Flasche	1.65
Nerv-Bay-Rum Fl.	1.45
Zahnbürste Celluloid	0.28
Frisierkamm für Damen	0.28

Uebergangshüte
neueste Formen und Garnierungen
Pannette . . **3.95**
Rips **5.90**

Belle-Alliance-Str. ✱ Gr. Frankfurter Str. ✱ Brunnenstr. ✱ Kottbuser Damm ✱ Wilmersdorfer Str.

Unterricht

Kurzschrift, Maschineschreiben, Buchführung, auch Einzelunterricht. Landwirtschaftliche Privatschule von Ernst Bolle, Potsdamerstraße 116a.

Putzfachschule Beer, Potsdamerstr. 107. Berufskurse, Hausabendkurse.

Zuschneidekurse. Privat-Zuschneideschule Heinrich Maurer, am Alexanderplatz, Eingang Königsgraben. Fernsprecher Königstadt 339.

Tanzunterricht Friedrich Donath, Michaelkirchstr. 39. Anfängerkurse, Modetanzkurse. Fortschrittkurse beginnen.

Tanzschule Stumpf, Annenstraße 16. Anfängerkurse. Moderne Kurse beginnen. Anmeldung daselbst.

Geldverkehr

Hypotheken, Betriebskapital, Darlehne. Teilhaber (vorschußlos). Finanzierungen, Aktienverkäufe. Gegründet 1895. Lange, Moritzplatz (Aschingerhaus).

Vermischte Anzeigen

Suche konkurrenzfähige Tischlerei, die mir laufend Standuhrgehäuse liefern kann. J. Hönig, Uhrenfabrikation, Pendelstraße 6.

10 000 Reklamezettel, Dreimarkfünfzig. Schichtdruckerei, Alexanderstraße 10.

Verkäufe

Pelzwaren aller Art auf Teilzahlung bei sofortiger Mitnahme. Abzahlungsraten nach Vereinbarung. Tauber & Co., Schönhauser Allee 188, Untergrundbahn Schönhauser Tor. Umarbeitungen billigst.

Füchse 8,—, Wolfziegen 12,—, Anzüge 15,—, Federbetten 9,—. Keine Lombardware. Leihhaus, Reinickendorferstr. 105, Nettelbeckplatz.

Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 203/204, Ecke Rosenthaler Straße, verkauft: Füchse 8,—. Wolfsziegen 12,—, Skunkskragen. Sämtliche Pelzarten. Spottbillige Sommerpreise. Anzüge 17,—, Winterulster sensationell billig. Keine Lombardware.

Radikaler Totalausverkauf wegen Artikelaufgabe. Damenpelzwaren, Herrenpelzwaren spottbillig, es soll und muß geräumt werden. Neuwaren. Pelzwarenwegner, Potsdamerstraße 43, Ecke Steglitzerstraße.

Damenmäntel, direkt ab Betriebswerkstatt, Wintermäntel 3,75, Flauschmäntel 4,75, 6,75, Frühjahrsmäntel 9,—, 12,—, Noppenmäntel 14,—, Eskimomäntel 16,—, Affenhautmäntel mit Pelz 21,—, Affenhautmäntel 24,—, Veloursmäntel 29,—, 35,—. Schmechel, Gipsstraße 15, eine Treppe, Börsebahnhof, Hackeschermarkt.

Monatsgarderobe, Leihhaus Brunnenstraße 5. Firma achten. Anzüge, Paletots, Cutaways, Fracks, Smokings, von feinsten Herrschaften nur kurze Zeit getragen. Hochelegante neue Garderobe, das Feinste vom Feinen, selbst hergestellte beste Arbeit, sehr preiswerte Gelegenheitskäufe in Sportpelzen, Gehpelzen, jetzt 50 Prozent billiger.

Verleih von Gesellschafts-Anzügen, Brunnenstraße 4. Norden 5177.

Monatsanzüge. Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Winterpaletots, Cutawayanzüge, Taillenmäntel, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge, spottbillig. Halpern, Rosenthalerstraße 4, erste Etage.

Verleih von Gesellschafts-Anzügen, Rosenthalerstraße 4.

Auf sehr bequeme Teilzahlung Herrenanzüge, Ulster, Paletots. Gontardstraße 1, II, am Bahnhof Alexanderplatz.

Monatsanzüge. Winterpaletots, Gesellschaftsanzüge, korpulente Figuren, staunend billig. Raß, Gormannstraße 25/26, früher Mulackstraße.

Teppiche. Großes Teppich-Lager. Bedeutende Preisermäßigung, nur beste Qualitätsware. Teppich-Haus Stein, Spittelmarkt, direkt Untergrundbahn.

Teilzahlung! Gardinen, Stores, Bettdecken, Tischdecken, Steppdecken, Diwandecken, Teppiche, Bettwäsche, Geringe Anzahlung, bequemste Abzahlung. Möbelhaus Luisenstadt, Köpenickerstraße 77/78 (Ecke Brückenstraße).

Sonderverkauf nur Freitag, Sonnabend, Montag. Federdeckbetten 10,—, Extrabreite 12,—. Unterbetten 7,50, Federkissen 3,—, Bettfedern 0,75, Steppdecken 7,50. Theumer, Invalidenstraße Neun.

Gardinen. Preiswerte, reelle Angebote. Künstlergardine, Englischtüll, 3,75, Bettdecke 3,95, Halbstores 2,25, Gardinen 0,45, doppelbreite 0,88 aufwärts, Steppdecken, Divandecken, Linoleum herabgesetzte Preise. Ersparte Ladenmiete kommt Ihnen zugute. Gardinenversand, Weinbergsweg 7, II.

Federhandwagen, Leiterwagen, Rollkarren, Einzelteile. Fabrik Dresdenerstraße 55.

Klappsportwagen, Promenadenwagen, Spottpreise. Reparaturen billigst. Oranienstr. 75.

Metallbetten, Spezialhaus, Patentmatratzen 15.—, Auflegmatratzen 15.— Chaiselongue, beste Verarbeitung, 45.—. Braunfisch, Arndtstraße 19.

2 Drehbänke, 1 Horizontal-Fräsmaschine, 1 Handhebelfräsmaschine verkauft wegen Betriebsumstellung Transmissionsfabrik Otto Hohndel & Co., Berlin O. 34, Warschauerstraße 61.

Möbel

Teilzahlung, billig. Möbel-Misch.

Teilzahlung, reell. Möbel-Misch.

Teilzahlung, kulant. Möbel-Misch, Große Frankfurterstraße 45/46.

Gelegenheit! Kleiderschrank 18.—, Vertikow 15.—, Waschtoiletten 15.—, Bettstellen, komplett 14.—, Plüschsofa 15.—, Küchen 24.—. Gottlieb, Rügener Straße dreizehn.

Ein Jahr Zahlungs-Erleichterung, kleinste Anzahlung, nur Qualitätsmöbel, Schlafzimmer, Speisezimmer, Wohnzimmer, Küchen, Einzelmöbel. Tischlermeister Schumann Zionskirchstraße 30, Ecke Templinerstraße.

Windhorst Möbeltischlerei, Brunnenstraße 162, verkauft direkt an Private Möbel. Großläger in Speisezimmern, Herrenzimmern, Schlafzimmern, Küchen, Einzelmöbeln. Qualitätsarbeit allerbilligst. Zahlungserleichterung. Besuch unbedingt lohnend.

DIES ILLA

Eine Geschichte von den letzten Dingen

von

Walter Nithack-Stahn

Vorzugsausgabe, mit dem handschriftlich unterzeichneten Bilde des Verfassers, numeriert, in Halbleder, 12,– Goldmark

Rudolf Mosse, Buchverlag
Berlin SW 68

Chaiselongues, Metallbetten, Auflegmatratzen, Patentmatratzen. Walter, Stargarderstraße achtzehn

Möbelkäufer. Speisezimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer, Küchen, Nußbaumbüffette, Schreibtische, Ankleideschränke, Waschkommoden, Bücherschränke, Sofaumbaue, Standuhren, Flurgarderoben, Moquetsofas, Ruhebetten, Ledermöbel, Gobelingarnituren gibt billig ab Möbelhaus Kamerling, Kastanienallee 56.

Teilzahlung. Moderne Küchen, Kleiderschränke, Bücherschränke, Schreibtische, Sofas, Bettstellen. Kleine Anzahlung. Antel, Gr. Frankfurterstr. 34.

Teilzahlung. Möbel jeder Art. Geringe Anzahlung, bequemste Abzahlung, Möbelhaus Luisenstadt, Köpenickerstraße 77/78 (Ecke Brückenstraße).

Achtung! Neue echte Nußbaumschränke, 150 breit, 95,—, fournierte Diplomaten 42,—, Büfetts, 180 breit, 95,—, moderne Bücherschränke, 140 breit, 120,—, Riesenauswahl in Speisezimmern, Herrenzimmern, Schlafzimmern, Mahagoni poliert 325,—, sowie Einzelstücken in jeder Preislage. Zahlungserleichterung. Möbelhaus Gottlieb, Rügener Straße dreizehn. Bahnhof Gesundbrunnen. Freilieferung Groß-Berlin.

Hochapartes Wohnzimmer mit selten schönem Bücherschrank, Eckschrank, runden Tisch, 4 Stühlen, Klubsessel, 2 Sofas zum Spottpreis von 500,—. Lombardhaus, Alte Jakobstraße 93.

Chaiselongues, Diwandecken 7,00, Polsterauflagen, Patentmatratzen 10,00, 3,00. Ratenzahlung. Pappelallee 12.

Modernes, gediegenes Speisezimmer, Büfett mit reizendem Vitrinenaufsatz, rund vorgebaut, mit schwerem Auszugtisch und Stühlen nur 525,—. Lombardhaus, Alte Jakobstraße 93.

Schränke, Eiche, Nußbaum, Weißlack, Kiefer, 30,—, jede Größe vorrätig. Lombardhaus, Alte Jakobstraße 93.

Teilzahlung. Küchen 83.—, 102.—, 138.—, Schlafzimmer 332.—, 420.—, 498.—, Eßzimmer, Nußbaum-Büfetts, Kredenzen, Bettstellen, Kleiderschränke, Waschkommoden, Tische, Stühle, Sofas. Kleine Anzahlung, bequeme Raten, vertrauensvoll im soliden Möbelhaus Schatz, Brunnenstraße 160, Eingang Anklamerstraße.

Möbelniederlage, Augustr. 47a, am Rosenthaler Tor, verkauft zu Engrospreisen Speisezimmer, prachtvolle Ausführung, rund vorgebaut, innen Mahagoni, Silberkasten, Silberzüge, runde Glasvitrine, gebogene, geschliffene Gläser, ganz aparte Kredenz, komplett, mit schwerem Auszugtisch, 6 hohen Rindlederstühlen, gebeizt 550,—.

Möbelniederlage, Augustr. 47a, am Rosenthaler Tor, verkauft zu Engrospreisen Speisezimmer, echt Eiche, innen Mahagoni, volle Türen, Silberkästen, Maserauflagen, reichgeschnitzt, aparte Kredenz, schwerer Auszugtisch, sechs Lederstühle, komplett gebeizt 395,—. Große Auswahl, konkurrenzlos billige Preise.

Waschtoiletten mit und ohne Spiegel, Waschgeschirr, Kachelofen, Gasofen, Stühle, Spiegel verkauft billig Hotel, Krausenstraße 56–58.

Musik-Instrumente

Qualitätsklaviere mit Garantieschein 50,— monatlich bei kleiner Anzahlung. Pianohaus, Pallasstraße 9, Winterfeldtplatz.

Pianos, neu, gebraucht. Klaviermacher Link, Brunnenstraße 35.

Flügel, Pianos, ständig Gelegenheiten. Rabenstein, Münzstraße 10.

Prachtpianos, herrliche Instrumente, 100,— Anzahlung, 50,— monatliche Abzahlung. Pianohaus, Potsdamerstraße 76 a.

Prachtpianos, wundervolle Instrumente, 150,— Anzahlung, Rest 50,— monatlich. Sachter, Oranienburgerstraße 42.

Pianos, beste Verarbeitung, spottbillig. Pianobauer Achilles, Weberstraße 60.

Hupfeld Phonola - Flügel und Pianos. Stets Gelegenheitskäufe! Erleichterte Zahlungsbedingungen. L. Hupfeld A.-G., Leipzigerstraße 110.

Rönisch- und Grunert-Flügel und Pianos. Große Auswahl. Zirka 200 Instrumente vorrätig. Bequeme Zahlungsweise. L. Hupfeld A.-G., Leipzigerstraße 110.

Prachtpianos, Schwarz Nußbaum, Eiche, sehr günstige Kaufgelegenheit. Klaviermacher Preikschat, Weinmeisterstraße 10/11.

Prachtpianos, große Auswahl, neu, gebraucht, Ratenzahlung. Pianohaus Preikschat, Augustr. 38. Fachmann.

Auf sehr bequeme Teilzahlung Sprechmaschinen, Schallplatten. Gontardstraße 1, am Bahnhof Alexanderplatz.

Schrankapparate, Tischapparate, gediegene Tischlerarbeit mit neuestem Doppelfeder-Schneckenwerk 75,— an, Luxusapparate staunend billig. Teilzahlung gestattet. Freier, Liesenstraße 3, Werkstatt Hof parterre.

Sprechmaschinen, Verleihung auf Tage und Stunden, auch solche mit Geldeinwurf. Billiger Verkauf von Apparaten sowie Bestandteilen. Reparaturen gründlich. Pietsch, Strelitzerstraße 47.

Tiermarkt

Kanarienhähne, Weibchen, Schockelstamm, billig. Mäkelburg, Schwedterstraße 76.

Kanarienhähne verkauft Kühnel, Admiralstraße 7.

Kanarienhähne verkauft Ernst, Pasteurstraße 47.

Kanariensänger. Conrad, Pankstraße 39.

Kanarienhähne, Zuchtweibchen verkauft Ernst, Löwestraße 26.

Dobermänner, junge, Stammbaum. Sondermann, Adolfstraße 20.

Kaufe Schäferhunde. Pankow. 3342.

Schäferhund, Dobermann, kauft Schneiderladen, Schwedterstraße 76.

Fahrräder, Nähmaschinen

Nähmaschinen, neu und gebraucht. Teilzahlung. Gold, Wassertorstr. 64.

Phönixmaschinen, Pfaff, Adler, Zickzack, Biesen, Hohlsaum, Knopfloch, Kraftanlagen-Ersatzteile, Reparaturen sachgemäß. Teilzahlung. Vertriebsgesellschaft Regenstein u. Bender, Brunnenstr. 186, Pankstraße 34, Stargarderstraße 54, Weißensee, Langhansstr. 57, Humboldt 2416.

Nähmaschinen, 200, fast nagelneue, Grundreelle Garantie. Spezialhaus Seydelstraße 17.

Nähmaschinen auf Abzahlung. Phönix, Adler, Gritzner, Naumann usw. Eigene Reparaturwerkstatt, Reparaturen werden billig und schnell ausgeführt. Nähmaschinenhaus Neue Königstr. 86 Königstadt 9580.

Singermaschine, Kniehebel. Damenbüsten, Herrenbüsten, Platten. Schönhauser Allee 29. Bahr.

Geschäfts-Verkäufe

Kino, zirka 200 Plätze, für 5750 Mark Festpreis zu verkaufen. Telefon: Humboldt 6395.

Zentralmarkthalle. Verkaufsstand mit Einrichtung sofort abzugeben. Angebote erbeten unter „J. G. 22130" an Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.

Schneiderei-Geschäft, viel Maß sowie fertige Konfektion, umständehalber billig zu verkaufen. Alexander 8723.

Betriebswerkstätte. Blumenstraße, komplett eingerichtet für Schneiderei und Stickerei, elektrisch, krankheitshalber unter günstigen Bedingungen zu verpachten. Lilienstein, Kronenstraße 8/9, vorn III. Merkur 284.

Radiogeschäft, Wilmersdorf, gute Lage, verkäuflich. Erfragen Lauenburgerstraße 17.

Lederhandlung mit Schuhmacherei, gute Existenz (Wohnungstausch), verkauft Benno Damm, Berlin-Reinickendorf-Ost, Provinzstraße 82.

Kaufgesuche

Goldschmelze Friedrich Christionat, Köpenickerstraße 39 (Adalbertstraße). Silbersachen. Zahngebisse, Zinn. Quecksilber. Blei.

Zahngebisse! Edelmetallbruch, Quecksilber, Zinn, Blei, Glühstrumpfasche. „Silberschmelze Friedrich Christionat", Köpenickerstraße 20a (Manteuffelstraße).

Nähmaschinen sucht dringend Rollendorf 8682.

Suche Piano, wenn auch älteres, noch gut erhalten, zu kaufen. Angabe des Preises erbittet Willamowski, Dahlmannstraße 11.

Holzleisten, doppelseitig behobelt, in billigen Nadelhölzern laufend in großen Mengen gesucht. Etuisfabrik A. Hesse & Co., Büro Kochstraße 16/17 (mündlich nur von 3–6 Uhr).

Vermietungen

Schuhmacherei - Kellerladen und zwei Stuben und Küche, Portierstelle, gegen Laden, Stube, evtl. nur Küche, Tempelhof, Mariendorf, Britz zu tauschen gesucht. Friedenau, Südwestkorso 66.

Tausche Hausreinigung, 2 Stuben und Küche, mit Zubehör, gegen gleiche oder eine 2 Fenster, Stube und Küche, privat. Gotrandstraße 7, bei Hübschen.